

Beziehungen Europa-USA: zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Im noch laufenden amerikanischen Wahlkampf ging es auch um die Beziehungen zu Europa. Natürlich geht es vor allem um eine Abstimmung über den US-Präsidenten Donald Trump, seine Politik und seine Personalentscheidungen; darüber, wer Schuld hat am vergifteten politischen Klima, das zum Versenden von Briefbomben und zu Morden in einer Synagoge geführt hat; und dann ging es auch darum, ob der nächste Krieg mit China ein "heißer" oder ein "kalter" sein soll.

Auch wenn offiziell immer wieder von einer "transatlantischen Wertegemeinschaft" gesprochen wird, schon seit Amtsantritt von Donald Trump kommen die tatsächlich bestehenden Unterschiede deutlich zum Tragen; sowohl die grundlegenden als auch die unterschiedlichen Interessen in der Tagespolitik.

1. Was die grundlegenden Unterschiede betrifft, so ist das Motto "America first" eine Kurzfassung dessen, woran die gesamte amerikanische Elite glaubt, nämlich des "american exceptionalism". Demnach sind die USA die "auserwählte Nation", dazu berufen, die Welt zu führen. Damit verbunden sind ein absolutes Festhalten an der nationalen Souveränität, sowie eine große Skepsis gegenüber internationalen Organisationen und Verträgen. Es liegt in dieser Logik, dass sich die USA massiv gegen die Errichtung eines Internationalen Strafgerichtshofs ausgesprochen haben; dass sie den Vertrag betreffend die Verhinderung der Atomrüstung des Iran nicht nur einseitig gekündigt haben, sondern die Europäer auch zwingen, dabei mit zu tun; oder dass sie den Klima-Vertrag von Kyoto nie ratifiziert haben und beim Pariser-Abkommen ausgestiegen sind. Auch die beabsichtigte einseitige Kündigung des INF-Abrüstungsvertrages liegt auf dieser Linie. Während die Europäische Union gegründet wurde, weil europäische Länder bewusst Teile ihrer nationalen Souveränität abgeben wollten, um die gemeinsamen Beziehungen friedlich zu gestalten, gilt für die Vereinigten Staaten nach wie vor das selbstbewusste Motto: "Außenpolitik ohne den Einsatz des Militärs ist wie ein Baseballspiel ohne Baseballschläger". Wenn im laufenden Wahlkampf zahlreiche "America first"- und "Make America great again"-Veranstaltungen durchgeführt wurden, dann kam diese Haltung immer wieder klar zum Ausdruck. Donald Trump unterscheidet sich dabei im Stil, aber kaum im Inhalt von seinen politischen Gegnern. Die Liste dieser grundlegenden Unterschiede könnte beliebig fortgesetzt werden: so haben die Amerikaner eine unterschiedliche Haltung zum Wohlfahrtsstaat; ja zu Staat und Steuern überhaupt; sowie zu Kirche und Gesellschaft im Allgemeinen.

2. Unterschiedliche Auffassungen und unterschiedliche Interessen gibt es auch zu zahlreichen Fragen der Tagespolitik. Wenn Washington Wirtschaftssanktionen und höhere Zölle für Waren aus Europa beschließt, dann geht es nicht nur um das Handelsbilanz-Defizit der USA, sondern um eine neue globale Wirtschaftsordnung, die die USA nach ihren Vorstellungen und nach ihren Interessen gestalten wollen. Auch wenn Amerika die Globalisierung von Anfang an entscheidend geprägt hat und große Konzerne in den USA Gewinner dieser Entwicklung waren, so gab es auch Verlierer, die jetzt verlangen, dass neue Regeln festgesetzt werden. Auch in den Beziehungen zu Russland verfolgen die USA eigene Interessen. Ursprünglich wollte Donald Trump diese Beziehungen verbessern, aber der "deep state", also jene, die Amerika wirklich regieren, zwangen ihn, die bestehenden Sanktionen sogar zu verschärfen; und diese treffen auch Europa ganz erheblich. Vor allem wurde auch der Druck auf die EU- Länder erhöht, flüssiges Erdgas aus den USA zu importieren, obwohl Energie aus Russland wesentlich billiger ist. Und auch mit seiner Haltung zur NATO setzte sich Trump nicht durch: ursprünglich hat er diese Organisation als "obsolet" bezeichnet. In der Zwischenzeit wurde die NATO zu einer "International Rifle Association" umgewandelt, deren Aufgabe es ist, alles zu tun, damit die europäischen Mitglieder möglichst viele amerikanische Waffen kaufen.

3. Was kann Europa tun? Zunächst muss man erkennen, dass bei der bei Sonntagsreden immer wieder beschworenen "transatlantischen Wertegemeinschaft" ein erheblicher Unterschied zwischen Wunsch und Wirklichkeit besteht; dass Werte unterschiedlich interpretiert werden; und dass Interessen unterschiedlich gesehen werden. Es geht also darum, dass die Europäer genug Selbstbewusstsein zeigen, um gegenüber den USA die europäische Sicht der gemeinsamen Werte durchzusetzen.

(*) Dr. Wendelin Ettmayer; Botschafter a.D.; Autor im Bereich Internationale Beziehungen;
www.wendelinettmayer.at